

Demografischer Wandel und Gesund- heitliche Versorgung – Fachtagung in Herford



Runder Tisch „Demografischer Wandel“ am 8.6.2017, 11.00 Uhr, Kreishaus Herford

FACHTAGUNG „GESUNDHEITLICHE VERSORGUNG“



Stefan Schwartze
Mitglied des Deutschen Bundestags

Der demografische Wandel stellt Städte, Gemeinden und Kreise vor neue Herausforderungen. Einer der wichtigsten Aspekte ist eine gute gesundheitliche Versorgung, gerade in ländlich geprägten Regionen wie im Kreis Herford. Dies war Anlass für den Runden Tisch Demografischer Wandel, im Rahmen einer Fachtagung am 8. Juni das Thema „Gesundheitliche Versorgung“ zu diskutieren.

Der Runde Tisch hat sich im Jahr 2016 gegründet und ist seitdem gewachsen. Mittlerweile wirken mit dem Kreis Herford, dem Landesbüro NRW der Friedrich-Ebert-Stiftung, dem Evangelischen Kirchenkreis Herford, dem Evangelischen Kirchenkreis Vlotho sowie dem Bundestagsabgeordneten Stefan Schwartze gleich mehrere Einrichtungen und Einzelpersonen zusammen und organisieren Tagungen wie die am 8. Juni. Das Ziel: Wichtige Akteure an einen Tisch bringen und gemeinsam, konkret, praxis- und lösungsorientiert die Herausforderungen des demografischen Wandels zu diskutieren. Auch an diesem Tag sollten möglichst konkrete Lösungen für die gesundheitliche Versorgung gefunden werden. Dazu dienten insbesondere praktische Beispiele, die im Laufe der Tagung thematisiert worden sind.

Jürgen Müller, Landrat des Kreises Herford, stellte einleitend die Ausgangssituation und Problematik vor, vor der die Region steht: „Wir haben immer mehr ältere Menschen, aber immer weniger Erwerbstätige. Wie soll die Versorgung klappen?“ Dazu lieferte er Statistiken für den Kreis: 2030 soll es laut Prognosen 67.000 Bürger_innen geben, die über 65 Jahre alt sind. Allerdings werden zu diesem Zeitpunkt auch 10.000 Bürger_innen weniger im erwerbstätigen Alter im Kreisgebiet leben. Die Zahl der über 65-jährigen steigt bis ins Jahr 2040 auf 75.000, 21.000 mehr als im Jahr 2014. Der Landrat wies außerdem darauf hin, dass verschärfend dazu vor allem im Gesundheitswesen die Erwerbstätigen fehlen werden. Ein weiteres Ungleichgewicht zeige sich beispielsweise auch bei den Rettungsdiensten: Die Rettungseinsätze seien in den letzten Jahren auch aufgrund einer älter werdenden Bevölkerung gestiegen. Deswegen brauche man sehr viel mehr Personal, nur um den Standard überhaupt zu halten. Doch nicht nur in diesem großen Rahmen gebe es Veränderungen, sondern auch ganz kleinteilig, im eigenen Haushalt: Den früheren Drei-Generationen-Haushalt gebe es kaum noch. Konsequenz: Die Pflege muss immer weiter ausgebaut werden.

Best Practice-Beispiele aus dem Umfeld

Diese Erkenntnisse nehmen auch die „Zeitgefährten“ wahr, ein Projekt der Seelsorge des Kirchenkreises Vlotho, das als Best Practice-Beispiel im Anschluss an die Rede des Landrats vorgestellt wurde: Eine Gruppe Ehrenamtlerinnen (zurzeit handelt es sich nur um Frauen, die sich am Projekt beteiligen, jedoch sind Männer auch gerne gesehen), die ältere Menschen besuchen und Zeit mit ihnen verbringen. Motivation dafür sind „Aha-Erlebnisse“ und die Erkenntnis, dass gemeinsam verbrachte Zeit beiden Seiten – den Pflegenden und den Gepflegten – etwas gebe. Durch Schulungen seien die Teilnehmerinnen qualifiziert und gestärkt worden, so Ina Rohleder, Diakonin und Leiterin der Arbeitsstelle „Seelsorge im Alter“ des Evangelischen Kirchenkreises Vlotho. Diese Schulungen seien zwar durchaus auch harte Kost gewesen, hätten für viele Lebenssituationen aber auch ein Gefühl für einen angemessenen Umgang miteinander entwickelt.

Das Herforder Lukas-Selbsthilfekrankenhaus stellte einen Bestandteil seiner Arbeit im zweiten Praxisbeispiel vor: Im Krankenhaus haben sich 13 Selbsthilfegruppen gebildet, die Patient_innen nach ihrer Erkrankung helfen. Die Patient_innen werden noch vor Ort im Krankenhaus besucht und auf die Treffen der einzelnen Gruppen aufmerksam gemacht. Die Gruppen arbeiten eng mit dem Krankenhaus zusammen und bieten den Menschen schon vor ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus die Möglichkeit, Fragen zu stellen, am Erfahrungsschatz der Betroffenen teilzuhaben und sich auf die Zeit nach dem Krankenhausaufenthalt vorzubereiten.

Fälle aus der Praxis: Was ist zu tun?

Nach den Best Practice-Beispielen und einer Mittagspause erarbeiteten die Teilnehmer_innen (Haupt- wie Ehrenamtliche aus dem Gesundheitsbereich) gemeinsam in typischen Fallbeispielen, welche Probleme tagtäglich und im Einzelnen entstehen können und wie mit ihnen am besten umzugehen sei. Viele Teilnehmer_innen konnten hier ihr Know-How einbringen und in gemeinsamen Brainstormings nach Lösungen suchen.

Das erste Praxisbeispiel „Wenn ‚Gäste‘ Hilfe brauchen – gute Begleitung trotz Sprachproblemen“, moderiert durch Stefan Schwartze MdB, umfasste gleich mehrere Problemstellungen: Bei der Person im Fallbeispiel – Tarek A., 77 Jahre und vor 49 Jahren als türkischer Gastarbeiter mit seiner Frau nach Deutschland gekommen – wurde Demenz festgestellt. Seine Frau besucht ihn täglich im Krankenhaus, jedoch gestaltet sich die Beratung der Gattin schwierig, da sie nur bruchstückhaft Deutsch spricht. Wie kann man Patient_innen und Angehörige trotz Sprachproblemen gut begleiten und aufklären? Wie kann die Übergangszeit überbrückt werden? In wie weit kann man die beiden Söhne mit einbinden? Gibt es bereits Angebote in dieser Hinsicht? Auf diese Fragen nahm die Gruppe Bezug und stellte fest, dass Beratung und Aufklärung in Türkisch mittlerweile kein großes Problem mehr darstelle, da es viel türkischsprachiges Personal, aber auch Infomaterialien gibt. Eine Teilnehmerin machte auch darauf aufmerksam, dass das Gesundheitsministerium in der Flüchtlingskrise schnell reagiert hat und viele Broschüren in weiteren Sprachen wie Arabisch, Persisch etc., verfügbar seien. Bei den Diskussionen wurde vor allem deutlich, dass das Entlassungsmanagement des Krankenhauses im hypothetischen Fall viel Verantwortung trägt, da es auch darum geht, die Patient_innen nicht direkt zu Beginn mit Informationen zu überfluten. Gleichzeitig müsse aber auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass für den Patienten eine neue Phase beginnt und er nunmehr bereit sein muss, auch Kompetenzen abzugeben. Lotsen, etwa vermittelt durch den Runden Tisch, seien eine weitere Möglichkeit und Idee, die den Betroffenen ganz praktisch helfen könnten.

Im zweiten Fall „Halt im Vertrauten suchen – Wenn’s ans Sterben geht“, moderiert von Holger Kasfeld vom Evangelischen Kirchenkreis Herford, wurde eine Annäherung an die Lösung des folgenden Falls versucht: Ein Angehöriger ist sterbenskrank und möchte wieder in sein Zuhause zurückkehren, um dort den Lebensabend zu verbringen. Die Teilnehmenden erörterten gemeinsam, was in solchen Situationen getan werden müsse und wie mit solchen Wünschen umgegangen werden sollte. Dabei kamen sie zu dem Schluss, dass es eine „Kompasskompetenz“ geben solle, der es gelingt, die verschiedenen Stützpunkte und Anlaufstellen zu benennen, wie z.B. die Angehörigen, das Haupt- und Ehrenamt, den palliativen Fachpflegedienst aber auch den Bedarf an ambulanten Diensten, die sich auf die Palliativpflege spezialisieren. Ein sehr wichtiger Punkt, auf den die Gruppe zu sprechen kam, war die prekäre Lage der ländlichen medizinischen Versorgung: Auch die Dame im Beispielfall lebte in einem Stadtteil mit schlechter Infrastruktur. Ärztehäuser und Einkaufsmöglichkeiten gibt es

nur im nächsten Stadtteil. Insbesondere in ländlichen Teilen auch des Kreises Herfords ist dies ein ganz praktisches Problem. Hier seien nicht nur dezentrale Versorgungsmöglichkeiten, sondern auch stadtnahe und barrierefreie Wohnungen gefragt, die die Nachfrage befriedigen können.

Der letzte Fall „Von einem Tag auf den anderen – Pflegen, aber wie?“ kam darauf zu sprechen, wie Familien im Ernstfall reagieren können, wenn ein Angehöriger - in diesem Fall die Mutter – plötzlich durch einen Schlaganfall dauerhaft pflegebedürftig wird. Hier übernahm Ina Rohleder vom Evangelischen Kirchenkreis Vlotho die Moderation. Die Gruppe unterstrich, wie wichtig es ist, schnelle Lösungen für solche Fälle zu finden. Ein wichtiger Faktor für eine effiziente Lösungsstrategie ist die Optimierung des Entlassungsmanagements und der Aufbau eines persönlichen Kontakts, da hier keine Broschüren und Flyer ausreichen. Wichtig ist es, den Angehörigen am Anfang Zeit frei zu räumen, damit diese die Möglichkeit haben, eine komplexe Pflegesituation zu lösen. Es sei zum Beispiel zu wenig bekannt, dass Angehörige genau hierfür zehn Tage Pflegezeit beim Arbeitgeber in Anspruch nehmen könnten.

Wie sehr darf auf das Ehrenamt gesetzt werden?

Die Diskussion in der Arbeitsgruppe und später auch in der Abschlussdiskussion bekam eine interessante Wendung, als es um das Ehrenamt ging. Zwar wurde oft der Wunsch laut, Besuchsdienste und Ehrenämter mehr einzubeziehen, da persönlicher Kontakt wichtig ist. Dies könne aber nicht das einzige Mittel sein und sende nicht die richtigen Signale an die Politik, denn „wenn man zu sehr auf Ehrenämter setzt, wird sich im professionellen Bereich nichts bewegen“, wie eine Mitarbeiterin der Diakonie Herford deutlich machte. Krankenhäuser und der Pflegeberuf würden nicht genügend unterstützt werden - dies sollte den Ländern und dem Bund kommuniziert werden. Das Ehrenamt könne nicht als Ersatz für das Hauptamt genutzt werden, denn um ein Ehrenamt erfolgreich auszuführen - vor allem im Bereich der Pflege - bedürfe es an hauptamtlicher Begleitung. Viele Dinge könnten nur durch gelernte, bezahlte Arbeit funktionieren.

Die Abschlussdiskussion in der „Fish-bowl“-Runde ließ alle drei Gruppen wieder zusammenkommen, um ihre Ergebnisse mitzuteilen. Es wurde klar, dass sich in der Region im Hinblick auf eine sich wandelnde gesundheitliche Versorgung schon einiges getan hat, die Region aber ebenso vor weiteren Herausforderungen stehe.

Alle Teilnehmenden waren der Meinung, dass dieser Runde Tisch ein guter Anfang für weitere Tagungen und Treffen sei. Vernetzungsangebote wie diese bieten nicht vorhersehbare Möglichkeiten und führten schon während der gestiegenen Fluchtzuwanderung zu vielen Erfolgen. Die konkreten Anregungen und Ideen müssten nun aufgenommen und in den

nächsten Runden Tisch weitergetragen werden. Der Runde Tisch zeigte sich darüber hinaus für alle weiteren Interessierte offen, sich an der Vorbereitung kommender Tagungen zu beteiligen.

Text: Selen Kazan

Redaktion: Martin Pfafferott